Ausgabe 01/2006
€ 3.50

360°

DAS STUDENTISCHE JOURNAL
FÜR POLITIK UND GESELLSCHAFT

CHINA
ALS GLOBALER FAKTOR IM 21. JAHRHUNDERT?

Chinas wirtschaftlicher Aufstieg
Offensive Realism
Für ein grünes China
WorldMUN 2006 in Peking
Human Rights in China
Kunst goes Kommerz?

HERRSCHAFT DES VOLKES DURCH HERRSCHAFT DES WESTENS?

CHINA UND DIE TRANSFORMATIONSTHEORIE

China befindet sich in einem rasanten Umbruch. Doch die gängige institutionenlastige Transformationstheorie kann die Veränderungen des Systems kaum erklären. Es ist daher nötig, sich von normativen Vorstellungen zu verabschieden und kulturelle Unterschiede zu berücksichtigen. **Von Nico Nolden**

Die Spannungen zwischen der Schweigsamkeit, mit welcher der diktatorisch-bürokratische Staatsapparat Chinas fortbesteht, und der Beredsamkeit, mit der die kommunistische Führung die wirtschaftliche Transitionslokomotive propagiert, werden in der Öffentlichkeit nur wenig wahrgenommen (vgl. Lorenz, 2004). Das »Reformparadox ist hingegen dem politikwissenschaftlichen Transformationsdiskurs bekannt, wird leider oft nur als reines Institutionalisierungsproblem behandelt (z.B. bei Sandschneider, 1996). Das parallele Auftreten beider Phänomene lässt die Möglichkeiten zukünftiger politischer Transformation sehr begrenzt erscheinen. Schließlich ist bereits deutlich geworden, wie Peking diese Spannungen bewertet: Hu Jintao stellte als Chef der Kommunistischen Partei (»KP) schon 2004 heraus, dass westliche Herrschaftssysteme „für China eine Sackgasse" (Lorenz, 2004: S. 21) seien.

Dennoch ist China zumindest wirtschaftlich im Umbruch und setzt seine Transformation ungebremst fort. Für den bisherigen Weg der wirtschaftlichen Liberalisierung bietet Peter Nolan einen umfassenden Überblick (Nolan, 2004). Wohin allerdings dieser Weg führt, verschließt sich ähnlich der Prognose, wie sich die postsowjetische Transformationswelle in den 1990er Jahren der Vorhersage entzog. Ohne eine befriedigende Anpassung der Theorien könnte somit analog ein „Black Friday of social sciences" (von Beyme, 1996: S. 6f.) im asiatischen Raum bevorstehen. Insbesondere wegen der Kombination aus wirtschaftlichem Liberalisierungskurs und zentralistischer Rigidität sind die chinesischen Transformationsprozesse kaum abschätzbar.

DEFIZITE BEI DER PROGNOSE

Heute ist — unter anderem wegen der Zählebigkeit dieses theoretisch schwer erfassbaren Gegensatzes — eine Ernüchterung über die analytischen und prognostischen Fähigkeiten der Sozialwissenschaften zurückgekehrt. Diese entspringt der Angst vor der Wiederholung eines wissenschaftlichen Erklärungsnotstandes wie im Falle der osteuropäischen Transformationswelle Anfang der 1990er Jahre. Nachdem das aus lateinamerikanischer Empirie erwachsene Transformationsmodell (O'Donnell/Schmitter, 1986) die postkommunistischen Transformationen nach 1989 nicht beschreiben konnte, dauerte die theoretische Neuaufstellung fast die gesamten 1990er Jahre. Die Forschungen konzentrierten sich auf das Datenmaterial dieser Jahre, um eine Modifikation des vorhandenen Theoriegebäudes zu erreichen. Klaus von Beyme bestätigt den Eindruck einer Suche nach „retrospective prognosis" (von Beyme, 1996: S. 14). Dass es sich bei der Abwendung gegenwärtiger prognostischer Defizite nicht um theoretisch-akademische Selbstumkreisung handelt, verdeutlicht vor allem die Vielschichtigkeit der chinesischen Sicherheitspolitik (Opitz, 2002). Im Gewebe wirtschaftlicher, militärischer und außenpolitischer Komponenten der Sicherheitspolitik durchmischen sich Regimesicherheit, Systemsicherheit und nationale Sicherheit, so dass sozialwissenschaftliche Verständnisdefizite der inneren Herrschafts- und Transformationsprozesse der Volksrepublik die internationale Sicherheitslage gefährden.

Erst 1999 stellte Wolfgang Merkel einen erneuerten Entwurf der Systemtransformations-Theorie mit globalem deskriptivem Anspruch vor (vgl. Merkel, 1999). Kataloge von Eigenarten einer Systemtransformation und ihrer Konsolidierungsphase machten die Ergebnisse einzelner Länderstudien standardisiert vergleichbar (Merkel, 1999: S. 118ffi). Doch auch mit den novellierten Theorien erscheinen wesentliche Hintergründe des Systemwandels angesichts realer Entwicklungen undurchschaubar. Denn die modernisierte Konzeption unternahm den Versuch, wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Systemwandlungen als parallel verlaufende Prozesse eines neuartigen „Dilemma der Gleichzeitigkeit" (vgl. Offe, 1991) einzubeziehen. Dabei wurden jedoch ihre fundamentalen Denkmuster nur wenig hinterfragt.

INSTITUTIONALISMUS UND DIE ZIVILE KULTUR-GESELLSCHAFT

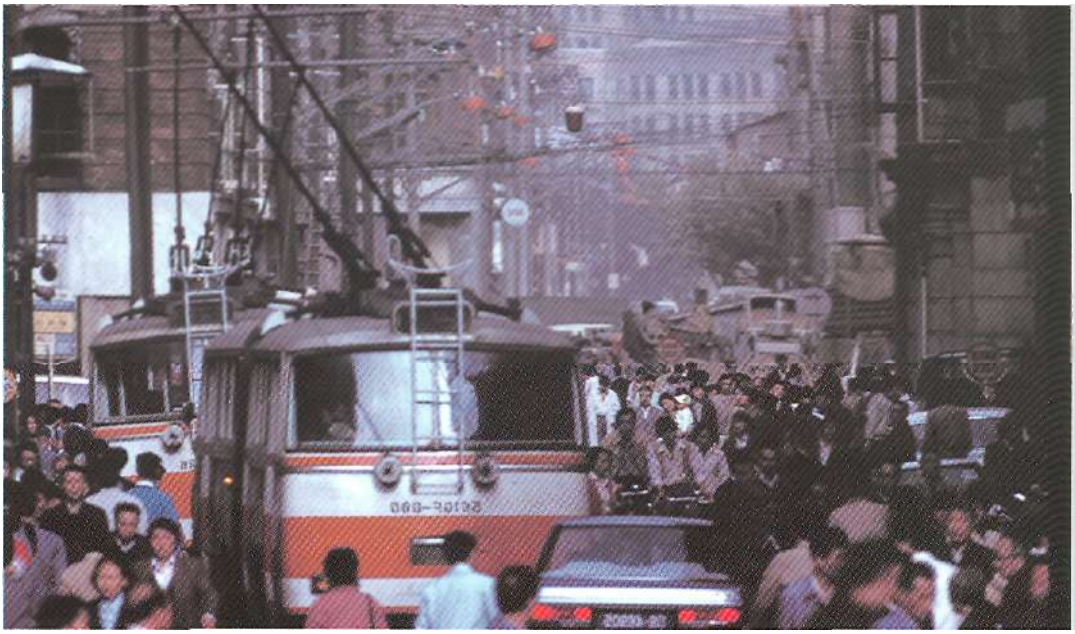
Der vorliegende Beitrag untersucht daher zunächst die Transformationstheorie nach grundlegenden fehlerhaften Fortentwicklungen in den 1990er Jahren und führt ihre Defizite auf das Übergewicht der Institutionen und die mangelhafte Berücksichtigung der civic culture zurück. Kritische Stimmen aus der zentralasiatischen Transformationsforschung dienen als Ansatzpunkte, um ein näheres Bild über die konzeptionellen Defizite zu erlangen. Über den Diskurs zu dieser Region wird diese Betrachtung auch auf das chinesische Beispiel übergeleitet. Zu klären ist insbesondere, ob die normative Forderung des Institutionalismus nach einer Demokratie von westlichem Vorbild nicht irreführend ist. Der Boom adjektivischer Beiordnungen zum zeitgenössischen Demokratiebegriff wie „hybrid", „electoral" und „defect" lässt vermuten, dass unterschiedliche kulturelle Prägungen verschiedener Gesellschaften als Unterbau eines staatlichen Zusammenlebens auch verschiedene Herrschaftsformen kennen dürfen. Vom Begriff der aus civil society und civic culture verwobenen Zivilen Kulturgesellschaft wird eine Vermittlung erhofft, welche die bisherige „top-down"-Sichtweise der Transformationentheorie um eine gleichwertige Säule der „bottom-up"-Perspektive ergänzt. Für die civil society hat bereits Quisha Ma am Beispiel der Nicht-Regierungsorganisationen eine ähnliche Analyse „von unten" gefordert (Ma, 2006).

Tatsächlich gibt es Hinweise darauf, dass bei der erheblichen Diskrepanz zwischen der Zementierung institutioneller Zustände und gleichzeitiger wirtschaftlicher Liberalisierung die Prägung der civic culture eine wesentliche Rolle spielen könnte. So ist beispielsweise der Ehrbegriff — das „Wahren" des eigenen oder des „Gesichtes" der Nächsten — in der chinesischen Tradition von besonderer Bedeutung. Dabei ist in einem auf Konsens ausgerichteten gesellschaftlichen Kulturerbe das Abweichen von Meinungen ehrenhafter, zumeist älterer Personen nicht einfach durchzusetzen. Daher liegt der Verdacht nahe, dass eine jüngere Riege politischer Führungskräfte programmatisch nicht einfach in eine neue Richtung aufbrechen kann, solange das „Gesicht" ihrer Vorgänger zu wahren ist. Für die Erklärung der Schere zwischen wirtschaftlichem und staatsinstitutionellem Bereich könnte dieses kulturelle Verhaltensmuster relevant sein.

Daran schließt sich der Gedanke an, wie ein Land in seinen politischen Grundfesten reformierbar sein sollte, das sich einem solchen traditionellen Muster verpflichtet sieht. Steht eine chinesische Kultur, gewachsen aus genannten und weiteren historischen und traditionellen Elementen, dem bisherigen westlichen Verständnis von Herrschaft, Systemwechsel und Transformation entgegen?

TOWARD AN UNCERTAIN 'SOMETHING ELSE'

Eine Normativität der Transformationstheorie war ursprünglich nicht durch die lateinamerikanischen Transformationsstudien von 1986 intendiert. Dort heißt es einleitend, dass „the present volume deals with transitions from certain authoritarian regimes toward an uncertain 'something else"'(O'Donnell/Schmitter, 1986: S. 3). Nicht notwendigerweise gebe es eine „predictable solution to the problem of institutionalizing political power". Dies muss nicht mehr bedeuten, als dass es zwar eine Lösung des Konfliktes gibt, diese jedoch nicht vorhersehbar sein muss. Alle Beteiligten des Projektes erhofften sich eine fundiertere Diskussion „of the demise of authoritarian rule and its possible [!] replacement by political democracy" (O'Donnell/Schmitter, 1986: S. 5).



-> Weichenstellung im Reich der Mitte. Die wirtschaftliche und soziokulturelle Zukunft Chinas bleibt offen.

So wurde der universale Geltungsanspruch der westlichen Demokratie als normative Idealvorstellung gesellschaftlichen Zusammenlebens und einzig wünschenswertes Output von Systemtransformationen mehr postuliert als hergeleitet. Norbert Elias schrieb über den „Lernprozess der Menschheit über das, was mit ihr ungeplant vor sich geht", dass es wichtig sei, „sich nicht von Wünschen und Idealen dazu verleiten zu lassen, das, was man sich als Ideal wünscht, mit dem zu verwechseln, was sich tatsächlich abspielt" (Elias, 1988: S. 221f.). Die empirischen Befunde aus dem postkommunistischen Zentralasien zeigen jedoch die jüngere Transformationsforschung in genau diesem Licht. Dies liege an den hohen Erwartungen gegenüber Demokratisierungsprozessen nach 1989/91, „that democracy is approached as merely a matter of time" (Berg/Kreikemeyer, 2006: S. 9). Guillermo O'Donnell bemerkte dazu 1997: „That some of these polyarchies have been in a state of 'protracted unconsolidation' for some 20 years suggests that there is something extremely odd about this kind of thinking" (O'Donnell, 1997: S. 44).

UNIVERSALER ANSPRUCH DES INSTITUTIONALISMUS?

Der universale Anspruch des Institutionalismus scheitert an der Erkenntnis, dass die einseitige Beschreibung von Institutionen, auf deren Ausformung die gesellschaftliche Konsolidierung folgt, nicht ausreicht. Denn Samuel Huntington hat zumindest damit Recht, dass Kulturzivilisationen seit jeher unterschiedliche Auffassungen über Herrschaftsformen hatten (Huntington, 1996: S. 56ff, 125ff.), obwohl die von ihm daraus gezogenen - apokalyptisch anmutenden - Schlussfolgerungen sicherlich übersteigert sind. Das Unvermögen der Transformationstheorie, vom westlichen Kulturraum abweichende kulturelle Voraussetzungen anderer Regionen einbeziehen zu können (Berg/Kreikemeyer, 2006: S. 11), ist sehr unbefriedigend. In Zentralasien

Quelle: Dornhege

-> Wirtschaftlicher Wohlstand und damit einhergehende kulturelle Veränderungen haben traditionell-familiäre Werte längst durchdrungen.

seien die patriarchalischen Clanstrukturen der Gesellschaft nicht nur ein Demokratisierungshindernis, sondern stellten in Frage, dass Demokratie im westlichen Modellverständnis ein Konstrukt universaler Anwendbarkeit darstelle (Berg/Kreikemeyer, 2006: S. 11). „Altough most political scientists agree that the dominance of regionalism and political clientelism makes Central Asian politics different from politics in Western democracies, this empirical fact has not led to alternative conceptural frameworks in the study of regime change" (Geiss, 2006: S. 23).

Die Dominanz des Institutionalismus führt trotz Zweifeln an seiner deskriptiven Tragfähigkeit (Collins, 2004: S. 228) zu einer Vereinnahmung durch seine Begriffe. Clanstrukturen, die als suprafamiliäre Gebilde und als soziokulturelles Erbe zu sehen sind, werden somit als „informal institutions" bezeichnet (Collins, 2002: S. 141 ff.), obwohl sie sinnvoller mit bereits vorhandenen Begriffen zu benennen sind. Fassbar wären sie bereits durch integrative Begriffe innerhalb des Konzeptes der Zivilgesellschaft — als Elemente zwischen civil society und civic culture, wobei ersteres Element die Interaktionssphäre zwischen Bevölkerung und Staat beschreibt, letzteres hingegen das Normengerüst der Bevölkerung meint. Eine Zivile Kulturgesellschaft bildet somit das Rückgrat eines Staatswesens und unterstreicht als Begrifflichkeit die Relevanz des soziokulturellen Elementes für die Beschreibung von Systemtransformationen.

CHINESISCHE REZEPTION WESTLICHER SOZIALWISSENSCHAFTEN

Wenn also die Anwendung westlicher Transformationstheorie Schwierigkeiten bereitet, sollte ein Blick auf das Selbstverständnis der chinesischen Sozialwissenschaften geworfen werden. Diese erwuchsen nicht endogen, sondern aus der Rezeption äußerer Anstöße: ,,[I]m Prozess der Aneignung westlicher Soziologie wurden Bestände aus ihrem Fundus

und damit aus dem Kontext ihres Entstehungs- und Bedeutungszusammenhanges herausgelöst [...]" (Gransow, 1992: S. 14). Durch die weltweite Verbreitung der Denkmodelle aus der Modernisierungstheorie (vgl. Lipset, 1981) wurde besonders in der amerikanischen Chinaforschung eine Perspektive auf sozialen Wandel entwickelt, die moderne und traditionelle Verhältnisse antithetisch gegenüberstellt (Gransow: 1992, S. 15). Diese Mischung aus ablehnender Haltung gegenüber den Traditionen und einer Theoriebildung zum Zweck des Gesellschaftsumbaus prägte die chinesischen Sozialwissenschaften. Im Verlangen nach speziell chinesischen Sozialwissenschaften jedoch durchliefen die Forscher einen Lernprozess zu kultureller und zivilisatorischer Einbindung ihrer Wissenschaften. Es handelte sich um ,,eine[n] Lernprozess, der den Blick schärfte für die relativen Grenzen, die auch universal gedachten Ansätzen durch den Kontext kultureller Bedeutungsmuster gesetzt sind" (Gransow, 1992: S. 21). Für die Analyse des Spannungsfeldes zwischen Kultur und Modernisierung in der Volksrepublik China seit 1979 ist festzustellen, dass traditioneller Handlung in theoretischen Konzeptionen wesentlich größeres Gewicht im Vergleich zu westlicher Theorie eingeräumt wird.

Somit zeigt sich auch für China, was bereits für Zentralasien ermittelt wurde. Die traditionelle Prägung einer Bevölkerung führt zu einer Zivilen Kulturgesellschaft, deren Individuen durch traditionelle Handlungsoptionen beeinflusst werden. Nicht notwendigerweise sind also überall westliche Institutionen- und Herrschaftsmodelle produktiv. Andererseits bedeutet die Forderung nach einer Balance zwischen Traditionen und Moderne nicht unbedingt eine absolute Abkehr vom Instrumentarium des Institutionalismus und eine absolute Hinwendung zum partikularen Kulturalismus (Gransow, 1992: S. 197). Vielmehr könnten von westlichem Ideal abweichende Herrschaftsformen die moderne Anpassung an soziokulturelle Strukturen für vom Westen sich unterscheidende Kulturregionen sein. Aus der bisherigen institutionen-lastigen Transformationstheorie in der „top-down"-Sichtweise und kulturhistorischen Studien aus der „bottom-up"-Perspektive folgen somit zwei Ansätze moderner Transformationsforschung. Sie bestehen gleichwertig nebeneinander und ergänzen sich gegenseitig.

SUCHE NACH CHINESISCHEM KULTURGUT

Es sollten einige Faktoren für eine spezifisch chinesische Zivile Kulturgesellschaft ermittelt werden, die potenziell eine zukünftige Entwicklung des chinesischen Herrschaftssystems beeinflussen. Dabei existiert nicht nur die traditionalistische Seite kultureller Entwicklung. Die chinesische Geschichte dieses Jahrhunderts ist auch die Suche nach Wegen aus den „feudal modes of thought and their cultural reproduction" hinaus und gleichzeitig der Versuch „to mediate and assimilate a model of modernity imposed from outside" (Fee, 2003: S. 5). Unter diesem Eindruck müssen Transformationsmodelle notwendigerweise auf institutionelle und soziokulturelle Komponenten eingehen, denn eine Suche nach neuen Elementen steht auch unter dem Einfluss alter Denkmuster.

Auf dieser Suche stellt Myron Cohen fest, dass in der chinesischen Gesellschaft Eigentumsrechte, Haushaltswirtschaft und Familiendynamiken nicht getrennt voneinander als „aspects of law, economics, and kinship" (Wolf, 1978a: S. ix) untersucht werden dürfen. Cohen untersucht ganz im Gegensatz dazu die Interdependenzen zwischen „family estate, the family economy, and the makeup of the family" und kommt zu dem Schluss, dass die speziell chinesische Form der Familie, *chia*, in der Verknüpfung zwischen Bindungen von Personen untereinander und gemeinsamen Bindungen an einen Grundbesitz besteht (Cohen, 1978: S. 198). Diese Lebensform sei

sogar noch dann stabil, wenn das zugrundeliegende Gebiet zur Eigenversorgung eigentlich zu klein sei. Statistisch ergibt der Vergleich zwischen Erhebungen von 1982 und 1990 über die Familienstärke des chinesischen Durchschnittshaushaltes zwar einen Rückgang von 4,08 auf 3,96 Personen und damit eine zaghafte Tendenz von der Großfamilie hin zur Kernfamilie (Weggel, 1997: S. 42). Doch wie sich diese Zahlen verändern, wenn der bislang auf die Küstengebiete konzentrierte Wohlstand auch die Provinzen und damit traditionellere Gesellschaftsformen erreicht, vermag niemand abzuschätzen. Ein Wiedererstarken der geschilderten familiären Traditionen würde jedoch die civic culture und damit die staatliche Entwicklung erheblich beeinflussen.

Daher muss untersucht werden, ob das Wachstum wirtschaftlichen Wohlstandes in China nicht auch zu einer Wiederentdeckung traditioneller Familienformen aus vorkommunistischer Zeit führen kann. Burton Pasternak schreibt über die traditionellen familiären Lebensarten, dass die chinesische Familie eine sehr flexible Einrichtung sei, die schnell auf veränderte wirtschaftliche Umstände reagiert (vgl. Pasternak, 1978). Der Bezug auf Pasternak ist legitim, auch wenn er sich mit Taiwan beschäftigt, da dort, so schreibt Margery Wolf, ein altes und stabiles Labor traditioneller chinesischer Kultur bestand (Wolf, 1978b: S. 222). Sie beleuchtet chinesische Erziehungsmethoden und schildert wie autoritär die traditionelle Erziehungsauffassung durch „obedience" und „respect" gegenüber dem Vater geprägt sei (Wolf, 1978b: S. 225). Diese Prägung erfahre auch das Schulwesen. Zudem erinnern andere Elemente an zentralasiatische Clanstrukturen (Skinner, 1979: S. 240ff.; Weggel, 1997: 119ff.). Nicht von ungefähr hat »Mao Zedong neben politischer Gewalt, Gattengewalt und religiöser Gewalt auch die Sippengewalt als die vier integrativen Klammern des Feudalismus identifiziert (Weggel, 1997: 122), die es im Sinne der modernen kommunistischen Herrschaftsordnung zu bekämpfen galt.

KONFUZIANISCHE EINSTELLUNG ZUM STAAT

Für das Verhältnis zwischen Bürger und Obrigkeit ist problematisch, dass westliche Theorieansätze von einer gegensätzlichen Dichotomie zwischen Staat und Gesellschaft ausgehen. Schließlich haben Geschlossenheit und Synthese zwischen Obrigkeit und Staat das chinesische Bild von Staatlichkeit geprägt: „Nicht Gewaltenteilung, sondern Einheit und Gewaltenballung, nicht politischer Wettbewerb, sondern ‚Respekt und gegenseitige Loyalität', nicht Gerechtigkeit für den Einzelnen, sondern soziale Symmetrie und nicht (individuelle) Menschenrechte, sondern (kollektive) Sozialrechte" seien überlieferte konfuzianische Grundzüge der Einstellung zum Staat (Weggel, 1997: S. 175). Mao Zedong habe stets diese Einheit von Führung und Massen propagiert. Dies wurde nicht aus jüngerer Ideologie, sondern aus epochalen Herrschaftsmustern bereits vor dem 20. Jahrhundert entwickelt. Im Gegensatz zum vielstimmigen europäischen Mächtesystem seit dem 17. Jahrhundert zeichneten sich diese durch „absence of a System of relative coequal antagonists" (Rowe, 1990: S. 262) aus. Ein durch Diskurs und Partizipation konstituiertes Staatswesens erschien „undesirable and unnecessary".

Tief verwurzelt ist zusätzlich eine konfuzianisch-mandarinäre Auffassung von Staatlichkeit, deren Rolle weiter als in westlichem Kontext gefasst wird. Der kommunistische Ausrottungsversuch konfuzianischer Ideen ist eindeutig gescheitert. Noch immer erwarten Chinas Menschen vom Staat nicht nur die Wahrnehmung von administrativen Pflichten über Rechtsgarantie bis hin zu sozioökonomischer Verteilung, sondern auch moralische Anleitung. Hinzu kommt ein Verlangen nach Stabilität und Ordnung und sogar ein kultureller Steuerungsauftrag (Weggel, 1997: S. 180ff, S. 209ff). Dies muss nicht heißen, dass ein chinesisches Staatssystem nicht demokratisch

-> Zivile Kulturgesellschaft in China: Gesellschaft von unten nach oben?

sein kann, doch ein Verlangen nach Anleitung durch den Staat steht in einem wie auch immer auszutragenden Konflikt mit den Grundlagen demokratischer Selbstbestimmung (Lampton, 1986: S. 297). Ein solches Verlangen führt zu einem anderen Staatswesen, als es durch rein westliche kulturelle Grundlagen ermöglicht wird.

MEDIALE RELEVANZ FÜR TRANSFORMATIONS-PROZESSE

Entscheidend als Schlüssel zur Prognose des Weges einer politischen Transformation Chinas dürfte auch das Verhältnis zwischen Bürger und Öffentlichkeit sein. Für die Konstitution einer Zivilgesellschaft nach westlichem Maßstab sind Medien als Bereiter der Öffentlichkeit und für das Agenda-Setting politischer Inhalte unerlässlich. Angesichts vielfältiger Abhängigkeiten zwischen den Medien, politischen Eliten, Bürgern, einer Zivilen Kulturgesellschaft und der Öffentlichkeit ist die mediale Relevanz für Transformationsprozesse nur unzulänglich untersucht worden (vgl. Tzankoff, 2001; Hribal, 2003). Die chinesische civic culture steht aber bezüglich einer „Öffentlich-Werdung", wie der chinesische Terminus „gongkaihua" zu übersetzen ist, vor innergesellschaftlichen Hindernissen (Weggel, 1997: S. 185). Dabei ist das repressive Deutungsmonopol der KP Chinas noch als das geringste Problem einzuschätzen, würde es doch durch einen Systemwechsel beseitigt. Die geschilderte Identitätskultur ist jedoch nachhaltig von diskurshindernder Wirkung, wie auch die Zerstückelung der Öffentlichkeit Chinas in zahlreiche separate Teilöffentlichkeiten hinderlich ist.

Mit einem letzten Punkt schließt sich der Kreis zum Anfang dieses Artikels, da die Prinzipientreue der Führungsgremien und des bürokratischen Staatsapparates sich als inflexibel präsentieren. So fragt Oskar Weggel, wie man denn auch Mao Zedongs Ideen öffentlich hinterfragen und diskutieren könne, ohne dass alle Beteiligten an dem Verrat durch ideologisch abweichende Meinungen ihr Gesicht, das Gesicht der politischen Klasse und nicht zuletzt der historischen Persönlichkeit verlieren würden (Weggel, 1997: S. 185f.). Chancen sieht er dabei in der zunehmenden, schwer kontrollierbaren Datenvernetzung, welche die Allmacht und Allwissenheit der Parteiführung von selbst zerrütte.

Den boomenden Städten hingegen kommt die Rolle eines Einfallstors westlichen Kulturgutes und Gedankenwelten zu (vgl. Brownell, 2001; Schein, 2001), verbunden mit einem Widerspruch gegen die Reanimation des konfuzianischen Traditionalismus. Das Heer von ca. 150 Mio. Wanderarbeitern (Erling/Wenk, 2006) könnte als gesellschaftlicher Katalysator provinzielle Traditionalismen mit urbanem, westlichem Kosmopolitentum verschmelzen lassen oder kontrastieren. Die verbreitete alleinige Beschäftigung mit der vermeintlich progressiven Urbankultur in China unter Ausschluss als rückständig konnotierter Traditionen führt jedenfalls nicht zu einem besseren Verständnis der zukünftigen Entwicklung (vgl. Wu, 2006).

VERWESTLICHUNG UND RE-SINISIERUNG

Vor diesem Hintergrund kommt Oskar Weggel zu dem Schluss, dass sich das Leben der Menschen in der Volksrepublik paradoxerweise in der Zukunft sowohl verwestlichen als auch re-konfuzianisieren bzw. re-sinisieren wird (Weggel, 1997: S. 258). Diese Ambivalenz gilt auch für die politische Kultur der chinesischen Führungsschicht (Lampton, 1986: S. 296). Sie zeigt sich auch als zeitgenössischer Generationenkonflikt zwischen älteren, konfuzianischen und jüngeren, sehr kritischen Intellektuellen (Wei-Ming, 1990: S. 136). Diese sozialen Spannungen müssen in der Analyse einer Zivilen Kulturgesellschaft berücksichtigt werden.

Lehnt man die „top-down"-Idee einer universalen Zweckmäßigkeit westlicher Institutionen als alleiniger Wegbereiter automatischer Demokratisierung bis zur soziokulturellen Ebene ab, so rückt die Forderung nach ihrer Ergänzung durch einen „bottom-up"-Ansatz in den Mittelpunkt. Das Studium der Zivilen Kulturgesellschaft zur Analyse der Voraussetzungen der chinesischen civic culture für ein zu transformierendes Staatswesen lässt vermutlich aus politikwissenschaftlicher Sicht das Paradoxon auflösen. Damit würde der ergänzte Ansatz fundiertere prognostische Aussagen über Transformationsprozesse unter Einbeziehung kultureller, historischer und traditionaler Analysen erlauben. Diese Hoffnung meint die angelsächsische politikwissenschaftliche Literatur wohl auch mit ihrem etwas undifferenzierten Ruf nach einem „historic turn" der Sozialwissenschaften (vgl. Bates, 1998; Pierson, 2004).

Die dualistische Analyse enthält also erhebliches Potential für die Erweiterung der Theorie von Systemtransformationen und gewinnt analytische Hoheit der westlichen Politikwissenschaften zum Verständnis des seit jeher geheimnisumwitterten Fernen Ostens zurück. Das deskriptive Scheitern kann nur behoben werden, wenn der universale und normative Geltungsanspruch aufgegeben wird und die Theorie der Systemtransformationen mit soziokulturellen Analysen vereint wird.

Nico Nolden studiert im 7. Fachsemester Geschichte, Politikwissenschaft und Osteuropastudien an der Universität Hamburg.

Literaturverzeichnis

Bates, Robert H. (Hrsg.) (1998): Analytic Narratives. Princeton, Princeton University Press.

Berg, Andrea/Kreikemeyer, Anna (2006): Democratization Policies in Central Asia Revisited. In: Berg, Andrea/Kreikemeyer, Anna (Hrsg.): Realities ofTransformation. Democratization Policies in Central Asia Revisited. Baden-Baden, Nomos (Demokratie, Sicherheit, Frieden, Band 174), S. 9-19.

Brownell, Susan (2001): Making Dream Bodies in Beijing. Athletes, Fashion IVlodels, and Urban Mystique in China. In: Chen, Nancy N. et al. (Hrsg.): China Urban. Ethnographies of Contemporary Culture. Durham, Duke University Press, S. 123-142.

Cohen, Myron L. (1978): Developmental Process in the Chinese Domestic Group. In: Wolf, Arthur P. (Hrsg.): Studies in Chinese Society. Stanford, Stanford University Press, S. 183-198.

Collins, Kathleen (2002): Clans, Pacts and Politics in Central Asia. In: Journal of Democracy,Vol.l3,No.3,pp.l37-152.

Collins, Kathleen (2004): The Logic of Clan Politics. Evidence from the Central AsianTrajectories. In: World Politics, Vol. 56, No. 2, pp. 224-261.

Elias, Norbert (1988): Die Gesellschaft der Individuen. 3. Auflage. Frankfurt a. M., Suhrkamp.

Erling, Johnny/Wenk, Kirstin (2006): Keine Angst vor China. In: Die Welt, 22.05.2006. http://www.welt.de/data/2006/05/22/890679.html (Abgerufen am 26.05.2006).

Geiss, Paul G. (2006): State and Regime Change in Central Asia. In: Berg, Andrea/Kreikemeyer, Anna (Hrsg.): Realities ofTransformation. Democratization Policies in Central Asia Revisited. Baden-Baden, Nomos (Demokratie, Sicherheit, Frieden, Band 174), S. 23-41.

Gransow, Bettina (1992): Geschichte der chinesischen Soziologie. Frankfurt a. M., Campus Verlag.

Hribal, Lucie (2003): Medien und Demokratisierung in Osteuropa. Medien- und politikwissenschaftliche Konzepte der Transformation. In: Medienheft Bd. 19, S. 55-61.

Huntington, Samuel P. (1996): The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order. New York, Simon & Schuster.

Lampton, David M. (1986): Paths to Power. Elite Mobility in Contemporary China. (Michigan Monographs in Chinese Studies, Vol. 55) Ann Arbor, University of Michigan Center for Chinese Studies.

Lee, Gregory B. (2003): Chinas Unlimited. Making the Imaginaries of China and Chineseness. London, Routledge Curzon.

Lipset, Seymour M. (1981): Political Man. The Social Bases of Politics. 2. Auflage. Baltimore, Johns Hopkins University Press.

Lorenz, Andreas (2004): Neuer Lack, alter Kern. In: Spiegel Spezial. China. Aufstieg zur Weltmacht. Heft 5, S. 18-21.

Ma, Quisha (2006): Non-Governmental Organizations in Contemporary China. Paving the Way to a Civil Society? London, Routledge (Routledge Contemporary China Series 6).

Merkel, Wolfgang (1999): Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung. Opladen, Leske + Budrich.

Nolan, Peter (2004): China at the Crossroads. Cambridge, Polity Press.

O'Donnell, Guillermo/Schmitter, Philippe C. (1986): Tentative Conclusions about Uncertain Democracies. Baltimore, Johns Hopkins University Press (Transitions From Authoritarian Rule 4).

O'Donnell, Guillermo (1997): Illusions about Consolidation. In: Diamond, Larry (Hrsg.): Consolidating the Third Wave Democracies. Themes and Perspectives. Baltimore, Johns Hopkins University Press, S. 40-58.

Offe, Claus (1991): Das Dilemma der Gleichzeitigkeit. Demokratisierung und Marktwirtschaft in Osteuropa. In: Merkur, Bd. 45, Nr. 4, S. 279-92.

Opitz, Peter J. (2002): China. Der Aufstieg des Drachen. In: Ferdowsi, Mir A. (Hrsg.): Internationale Politik im 21. Jahrhundert. München, Wilhelm Fink Verlag, S. 203-245.

Pasternak, Burton (1978): The Sociology of Irrigation. Two Taiwanese Villages. In: Wolf, Arthur P. (Hrsg.): Studies in Chinese Society. Stanford, Stanford University Press, S. 199-219.

Pierson, Paul (2004): Politics in Time. History, Institutions, and Social Analysis. Princeton, Princeton University Press.

Rowe, William T. (1990): Modern Chinese Social History in Comparative Perspective. In: Ropp, Paul S. (Hrsg.): Heritage of China. Contemporary Perspectives on Chinese Civilization. Berkeley, University of California Press, S. 242-262.

Sandschneider, Eberhard (1996): Institutionalisierungsprobleme im Reformparadox der Volksrepublik China. In: Merkel, **Wolfgang/Sandschneider, Eberhard/Segen, Dieter (Hrsg.):** Systemwechsel 2. Die Institutionalisierung der Demokratie. Opladen, Leske + Budrich, S. 417-435.

Schein, Louisa (2001): Urbanity, Cosmopolitanism, Consumption. In: Chen, Nancy N. et al. (Hrsg.): China Urban. Ethnographies of Contemporary Culture. Durham, Duke University Press, S. 225-241.

Skinner, G. William (Hrsg.) (1979): The Study of Chinese Society. Essays by Maurice Freedman. Stanford, Stanford University Press.

Tzankoff, Michaela (2001): Die deutsche Transformationsforschung nach 1989. Ein Überblick. In: Thomaß, Barbara/Tzankoff, Michaela (Hrsg.): Medien und Transformation in Osteuropa. Wiesbaden, Westdeutscher Verlag, S. 9-37.

von Beyme, Klaus (1996): Transition to Democracy in Eastern Europe. Basingstoke, Macmillian.

Weggel, Oskar (1997): Alltag in China. Neuerungsansätze und Tradition. (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg 275) Hamburg, Institut für Asienkunde.

Wei-Ming, Tu (1990): The Confucian Tradition in Chinese History. In: Ropp, Paul S. (Hrsg.): Heritage of China. Contemporary Perspectives on Chinese Civilization. Berkeley, University of California Press, S. 112-137.

Wolf, Arthur P. (1978a): Introduction. In: Wolf, Arthur P. (Hrsg.): Studies in Chinese Society. Stanford, Stanford University Press, S. vii-xii.

Wolf, Margery (1978b): Child Traning and the Chinese Family. In: Wolf, Arthur P. (Hrsg.): Studies in Chinese Society. Stanford, Stanford University Press, S. 221-246.

Wu, Fulong (2006): Globalization and the Chinese City. London, Routledge (Routledge Contemporary China Series 7).